

**Pastor Uwe Mletzko**  
**Vorstandssprecher des Vereins für Innere Mission in Bremen**  
**Vorstandsmitglied des BeB**

**Workshoptag**  
**Vom Impulspapier zum Eckpunktepapier "Seelsorge für Menschen"**  
**Eine Handreichung für die Einrichtungen des Bundesverbandes evangelische Behindertenhilfe**  
**30. Oktober 2013 in Fulda**

## **Begrüßung**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie im Namen des Vorstandes des Bundesverbandes evangelische Behindertenhilfe hier im katholischen Kolpinghaus in Fulda begrüßen zu dürfen. Schön, dass Sie unsere Einladung zu diesem Workshoptag nicht nur angenommen haben, sondern auch heute morgen wohlbehalten hier angekommen sind. Das ist nun nach den Folgen des ersten großen Herbststurmes alles andere als selbstverständlich und die sonst so oft gescholtene Bahn hat es nicht einfach gehabt, alle Züge richtig auf die Schiene zu bringen. Unser Leben ist also nicht nur rund und ohne Probleme, sondern wir müssen immer wieder mit den Widrigkeiten des Lebens fertig werden, sie meistern, ihnen entgegen treten, sie aushalten und uns in unser Schicksal fügen. Deshalb nochmals herzlich willkommen!

Lassen Sie uns die Tageslosung für den heutigen Tag bedenken, sie kommt aus dem Buch der Sprüche im 3. Kapitel (Vers 29): Trachte nicht nach Bösem gegen deinen Nächsten, der arglos bei Dir wohnt. Dazu als Lehrtext einen Vers aus 1. Korinther 13: Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf.

Die Losung ist eine ganz praktische Anweisung für unser Leben. Gut auf den Punkt gebracht sagt sie, worum es geht. Ich soll nicht nach Bösem trachten, sondern das Gute tun. Ist das wirklich so einfach umzusetzen? Das klingt doch auch wirklich ein bisschen negativ, vom Bösen zu sprechen. Wie wäre das aber, wenn wir diesen Satz positiv wenden? Erich Kästner hat einmal gesagt: "Es gibt nichts Gutes, außer man tut es." So könnte eine positive Wendung des Satzes lauten. Sind wir damit dann schon fertig und können zum Eigentlichen des Tages übergehen?

Ist das in unserem Leben möglich, so zu leben? Überlegen Sie einmal selbst, wie es in den letzten Tagen war: Wo haben Sie einfach nur das Gute getan und nicht nach Bösem getrachtet? Ist Ihnen das fortwährend perfekt gelungen? Vermutlich haben Sie sich doch auch hier oder dort dabei erwischt, dass es anders war.

Lassen Sie mich zwei ganz praktische Handlungsmöglichkeiten beschreiben, die sich richtig gut auf unser Tun übertragen lassen. Sie stammen beide - am Vortag des Reformationsfestes - von Martin Luther:

In der Erklärung zum achten Gebot, also das Gebot nicht falsch Zeugnis zu reden, erklärt Martin Luther: Wir sollen Gutes von ihm, dem Lügner, sagen, ihn sogar entschuldigen und alles zum Besten (für ihn) kehren. Das ist ein heftiger Anspruch und ist in keiner Weise so einfach mal eben umzusetzen. Den, der lügt, der also vielleicht mit seiner Lüge wirklich nach Bösem trachtet, zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles (um seinetwillen) zum Besten zu kehren, ist nicht einfach. Es erfordert von uns einen Blickwechsel, der von der Tat absieht und auf den Menschen selbst schaut! Er ist eben simul iustus et peccator, gerecht und Sünder zugleich. Er ist nicht nur gut, sondern hat zwei Seelen in seiner Brust. Aber das Gute bei allem Bösen zu sehen, erfordert von uns mehr als nur den ersten Anblick auf das, was gerade geschehen ist. Es erfordert den zweiten Blick, der das Vordergründige nicht vernebelt, aber eine neue Perspektive eröffnet. Wir sind mehr als nur das eine, was nicht gut war. Wir haben etwas Gutes in uns. Das zu sehen und zu beschreiben, kann uns helfen, den anderen nicht nur einseitig zu sehen und ihn und auch uns etwas zuzutrauen, nämlich anders zu werden. Wie heißt es schon im Fernsehen: Mit dem Zweiten sieht man besser!

Der zweite Aspekt: Immer wenn es Martin Luther wirklich schlecht ging, hat er sich seiner Taufe erinnert und sich auf ein Blatt geschrieben oder vor sich her gesagt: "Ich bin getauft!" Mich berührt das immer wieder: Die Taufe nicht als Rundumsorglos-Versicherung zu verstehen, sondern als ein Haltepunkt in den Wirren der Zeit. Wo alles zu wanken droht, wo der Boden unter den Füßen nicht mehr trägt, wo ich Anfeindungen erleide oder unter meiner eigenen Art und Seinsweise zu zerbrechen drohe, kann ich mich erinnern, dass ich Gottes Kind bin. Kann ich mich meiner Taufe erinnern und dieses Wissen als einen Stabilisationsanker für mein Leben setzen. Er kennt mich so wie ich bin, er nimmt mich so an, wie ich bin. Aber das heißt nicht, dass ich so bleiben muss. Sondern dieses Wissen kann mich verändern und mich zu einem anderen Menschen machen! Abzulassen von dem, was eigentlich nicht richtig ist und nach dem zu schauen, was gut ist. Weil ich es selbst oft genug genau so erleben durfte, dass andere gut zu mir waren oder sind. Und dass Gott selbst mir gut ist, egal, wie ich auch bin.

Ich wünsche uns, dass wir das immer wieder neu lernen, uns anzunehmen, so wie wir sind und dann den anderen auch anzunehmen, wie er ist. Dann brauchen wir auch nichts Böses tun und Trachten, sondern können uns aneinander freuen.

Damit sind wir eigentlich schon mitten in unserem Thema.

Wir haben Sie zu einem Workshoptag zu Fragen der Seelsorge in Einrichtungen des BeB eingeladen. Was war eigentlich der Beweggrund, dass sich der Vorstand mit diesem Thema beschäftigt?

Zum Einen haben wir uns angesichts der Anstaltsauflösungen und der immer stärkeren Ambulantisierung gefragt, wie sich eigentlich die Seelsorge in den Einrichtungen verändert, wenn nicht mehr alles auf einem Gelände untergebracht ist. Und wie sich dann unter diesen Veränderungen die Seelsorgenden verstehen: Gehen Sie hinaus in die Aussenwohngruppen und zu denen, die im betreuten Wohnen in ihrem eigenen Wohnraum leben oder überlassen Sie diese Menschen nun den Kollegen, die eben für diese Straße seitens einer sogenannten "normalen" Kirchengemeinde zuständig sind?

Und wie verändert sich die Gemeinde auf dem ehemaligen "Anstaltsgelände", wenn die herkömmliche Schar auseinander bricht, umzieht und die alten Strukturen aufbrechen? Was für Konsequenzen hat das für die Seelsorge und für die Person des Seelsorgers?

Zum anderen: Wie hat sich Seelsorge in den letzten 10/15 Jahren verändert im Zuge der Weiterentwicklung der Behindertenhilfe von der Fürsorge über die Betreuung zur Begleitung hin jetzt zur Assistenz unter der Prämisse, das Leben selbstbestimmt meistern zu wollen und zu können. Braucht es unter diesen Veränderungsprozessen eine andere, eine neue Verortung der Seelsorge? Ist sie überdies ein besonderes Angebot der Diakonie, mit dem die säkularen Anbieter nicht wuchern können oder gehört es eben einfach so dazu zu unserer Arbeit, ungefragt und unhinterfragt, traditionell, das war halt schon immer so. Und sowieso ist diese "Dienstleistung" im Pflegesatz nicht verhandelbar wie die so genannten Tendenzräume, in denen wir Gottesdienst feiern.

Dabei erinnere ich mich immer wieder, wie wir gegen Ende der 80er Jahre in einem Altenpflegeheim, in dem ich während des Studiums jobbte, Sonntags morgens die Bewohner zum Gottesdienst in die Kapelle gefahren haben. Oft ungefragt, ob Sie denn wirklich zum Gottesdienst wollen, sondern ihnen einredend, das sei jetzt eine gute Abwechslung zum Alltag und ja sowieso selbstverständlich, dass man Sonntags zur Kirche gehe. Und wir haben während dessen auf der Station unsere Aufgaben erledigt, hatten natürlich keine Zeit, miteinander Gottesdienst zu feiern und waren auch ein wenig froh, dass wir für eine Stunde eine erheblich dezimierte Anzahl von Menschen auf unserem Bereich hatten, um die wir uns im Zweifel hätten kümmern müssen.

Außerdem, aber das nur am Rande, hat der katholische Fachverband CBP, unser Schwesternverband, ein Seelsorgepapier mit den Mitgliedern beraten und verabschiedet. Da müssen wir natürlich nachziehen. Zunächst haben wir überlegt, ob es Sinn macht, das vorhandene Papier ökumenisch weiterzuentwickeln. Aber schnell war klar: So einfach geht das nicht, wir haben ein anderes Verständnis und sollten, bevor wir uns gemeinsam an einen Tisch setzen, erst mal unsere Position klären. So hat der Vorstand im Juli 2011 eine Arbeitsgruppe eingesetzt mit Frau Huber, unserer Bioethikbeauftragten, die solch ein Papier angeregt hat, mit Frau Leiß, Frau Neubauer und Herrn Lallathin sowie meiner Person als verantwortliches Vorstandsmitglied für diesen Bereich. Wir haben einen ersten Entwurf vorgelegt, den der Vorstand zur Beratung an die Mitgliedseinrichtungen weitergeleitet hat. Die Rückmeldungen von 11 Mitgliedseinrichtungen haben wir uns angeschaut und geprüft, welche Anregungen Sie uns für die Weiterarbeit am Text geben. Das Ihnen nun vorliegende Papier ist bereits eine Weiterentwicklung und wir hoffen, neue Anregungen, aber auch eine gemeinsam anregende Diskussion über das, was uns alle unter diesem Aspekt leitet, heute führen zu können. Uns ist bewusst, das kann nicht abschließend sein und selbst ein dann zu Beginn des nächsten Jahres durch den Vorstand zu verabschiedendes Papier kann immer nur im Vorläufigen verbleiben. Es sollen ja auch zukünftige Generationen nach uns was zu tun haben.

Zum Tagungsablauf eine Änderung: Wir werden anstatt der Vorstellungen der Rückmeldungen zum Papier die 25 Minuten nutzen, im Plenum erste Rückmeldungen zu den Vorträgen zu geben und bedenken, in welcher Weise Sie uns anregen, im Papier Ergänzungen oder Änderungen vorzunehmen. Das scheint uns sinnvoller, als textkritische Spitzfindigkeiten zu benennen. Ich hoffe auf Ihr Einverständnis.

Heute wollen wir uns neben der Diskussion der Entwurfsfassung anregen lassen. Was ist heute unter Seelsorge zu verstehen, dazu gibt uns Frau Dr. Giebel einen ersten Impuls. Danach wollen wir uns aus vier Blickrichtungen Impulse geben lassen: Aus der Sicht eines Einrichtungsleiters, aus der Sicht eines Bewohners, aus der Sicht einer Angehörigen und aus der Sicht einer Seelsorgerin. Diese Perspektiven sollen uns anregen für die Arbeitsgruppen und wir hoffen, heute Nachmittag mit möglichst konkreten Formulierungen und Vorschlägen in die Endredaktion gehen zu können.

Ich wünsche uns allen einen anregenden Tag und möchte nun Frau Dr. Astrid Giebel von der Diakonie Deutschland, dem Bundesverband der Diakonie, bitten, über Herausforderungen und Chancen der Seelsorge in Einrichtungen der Diakonie zu sprechen. Liebe Astrid, du hast das Wort.

Ich danke Ihnen bis hierhin für Ihre Aufmerksamkeit!